

Dekanin Dr. Claudia Häfner: Wort zur Ausstellung „Frauen im NS-Widerstand“

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder, sehr geehrte Frau Präsidentin Dr. Charlotte Knobloch!

„Frauen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus“ – so lautet der Titel der Ausstellung, die heute in den Räumen der Versöhnungskirche Dachau eröffnet wird.

Wenn es um Widerstand in der Zeit des Nationalsozialismus geht, dann stehen meistens Männer im Vordergrund. Bis auf Sophie Scholl sind die Namen der vielen anderen Frauen im Widerstand eher unbekannt. Denn lange Zeit ging man(n) davon aus, dass große und mutige Männer Widerstand geleistet und damit Widerstandsgeschichte geschrieben haben. Frauen hingegen gerieten in Vergessenheit oder wurden bewusst nicht erwähnt.

Doch es hat sie gegeben – und es gibt sie noch immer: Frauen im Widerstand gegen Faschismus und Rassenwahn, Frauen im Widerstand gegen totalitäre und menschenverachtende Regime, Frauen im Widerstand gegen Ausbeutung und Menschenrechtsverletzungen.

Erst allmählich werden diese Frauen von der Geschichtsforschung entdeckt und ihr Beitrag im Widerstand gegen das NS-Regime gewürdigt. Und es sind Frauen, die diese Forschung vorantreiben und publik machen.

Deshalb möchte ich an dieser Stelle ganz herzlich den Frauen, den Macherinnen dieser Ausstellung danken: Der Kuratorin Dr. Rike Harmsen sowie Christina Argilli, Mirjam Gaschler, Carolin Lintl und Claudia Schreck!

Ihre Ausstellung füllt nicht nur eine eklatante Lücke in der öffentlichen Erinnerung an den Widerstand gegen den Nationalsozialismus, sondern leistet auch einen zentralen Beitrag für Gleichberechtigung und Genderngerechtigkeit heute.

Die in der Ausstellung porträtierten Frauen sind so unterschiedlich wie der Widerstand: Lisa Fittko war Jüdin und Kommunistin und verhalf NS-Verfolgten zur Flucht über die Pyrenäen nach

Spanien. Noor-un-Nisa Inayat Khan war Pazifistin und Spionin. Die evangelische Lehrerin Elisabeth Abegg versteckte in ihrer Berliner Mietswohnung Jüdinnen und Juden. Und Maria

Seidenberger hat als 17-jährige Fotolaborantin heimlich Fotos von Häftlingen des Konzentrationslagers Dachau entwickelt und per Post an deren Familien geschickt.

Diese Ausstellung zeigt: Jeder Mensch kann einen Unterschied machen. Und diese Frauen haben in einem menschenverachtenden Regime den entscheidenden Unterschied gemacht. Sie haben Mut und Mitmenschlichkeit bewiesen.

Die Ausstellung spannt von der Zeit des Nationalsozialismus auch einen Bogen in die Gegenwart

mit dem Portrait von Irmela Mensah-Schramm, die ich in unserer Mitte herzlich begrüße. Seit 40 Jahren kratzen Sie Hakenkreuze und andere rechtsextreme Parolen von Laternenpfählen und Verteilerkästen. Für diese Arbeit wurden und werden Sie geehrt und angefeindet.

Und im Themenheft des Sonntagsblattes, das mit dieser Ausstellung verknüpft ist – hier ein besonderer Dank an Susanne Schröder –, wird zudem die Situation der Frauen im Iran geschildert, die seit Jahren trotz drakonischer Strafen gegen die Unterdrückung durch die Glaubens- und Sittenwächter kämpfen. Und in einem Interview werden die schwierigen Bedingungen geschildert, unter denen Frauen in vielen Ländern der Welt die Menschenrechte verteidigen.

So ist die Ausstellung „Frauen im Widerstand“ aktueller denn je und lässt uns natürlich an viele andere Frauen im Widerstand weltweit denken. Sei es in Südafrika, in der Ukraine oder in Argentinien.

Als Studentin habe ich ein Studienjahr in Argentinien verbracht und dort die Madres vom Plaza de Mayo kennengelernt. Sie haben sich 1977 in der Zeit der Diktatur gegründet, der mindestens 30.000 Menschen zum Opfer gefallen sind. Bis heute erinnern die Mütter der Plaza de Mayo jede Woche in Buenos Aires an die Diktatur und an deren Verbrechen. Sie erinnern an ihre „verschwundenen“, missbrauchten, gefolterten und ermordeten Kinder und Enkelkinder. Ihr Erkennungszeichen ist das weiße Kopftuch. Weiß, die Farbe, die zum Frieden aufruft und im christlichen Glauben die liturgische Farbe für Jesus Christus ist, unserem Friedensbringer.

Ich wünsche mir, dass die Ausstellung „Frauen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus“ von vielen Menschen gesehen wird. Besonders jetzt wo immer weniger Zeitzeuginnen leben, ist es wichtig, die Erinnerung Jahr für Jahr in neuen Formen und mit inspirierenden Initiativen lebendig zu halten und zu erneuern.

Denn ich bin davon überzeugt, dass besonders die jüngere Generation role models braucht und danach sucht. Mädchen lernen mit weiblichen Vorbildern: „Das kann ich auch!“ „Ich kann so mutig sein!“ „Ich habe ein Talent, dass ich für Menschen einsetzen kann, die diskriminiert werden.“

In den Jahren 2008 bis 2014 war ich Gemeindepfarrerin in München-Bogenhausen und habe mich jedes Jahr mit meinen Konfirmandinnen und Konfirmanden von Kirchenrat Dr. Björn Mensing hier an der KZ Gedenkstätte führen lassen. Es waren mit die intensivsten Stunden in jedem Konfirkurs. Über Empathie und Identifikation können wir Menschen nachempfinden, was andere vor uns erlebt und durchgemacht haben. Wenn wir konkrete Geschichten hören, die Schicksale und Biografien einzelner Frauen kennenlernen, dann bekommen wir wertvolle Orientierung. Wir begreifen das Unrecht der Vergangenheit und Gegenwart auf andere Weise und werden motiviert selbst gegen Unrecht und Ungerechtigkeit zu kämpfen.

Als Frauen werden wir früh sozialisiert im Sinne von: „Kümmere dich um die Schwächeren!“ „Du bist dafür verantwortlich, dass eine Gemeinschaft entsteht! Halte alle zusammen!“ Immer noch werden Frauen weniger dazu erzogen, ihre Stimme zu erheben, „Nein“ und deutlich „Stopp“ zu sagen und sichtbar gegen Unrecht aufzustehen.

Als Dekanin erlebe ich jedoch, dass jüngere Pfarrerinnen selbstbewusster auftreten und ihre Bedürfnisse klar benennen. Das freut mich sehr! Auch meine drei Töchter zwischen 14 und 20 Jahren erleben Diskriminierung, Grenzüberschreitung und Einschüchterung. Doch anders als ich in ihrem Alter, können sie das besser und schneller benennen und wehren sich dagegen. Frauen setzen sich zur Wehr, sie leisten Widerstand. Und dennoch bleibt es ein mühsamer Kampf. Frauen brauchen einen langen Atem, der über Generationen hinweg anhält, der von der Großmutter über die Mutter den Töchtern eingehaucht wird. Und die Töchter verschwistern sich untereinander und mit anderen Müttern und Töchtern.

Frauen, die Widerstand während der Zeit des Nationalsozialismus geleistet haben, sind – wenn sie heute in dieser Ausstellung wiederentdeckt und sichtbar gemacht werden – ein ermutigendes Beispiel dafür, wozu Frauen in der Lage sind: Frauen können dem Unrecht widerstehen, Frauen leisten Widerstand und erinnern damit an das höchste Gut unserer Gesellschaft: eine Kultur der (Mit-)Menschlichkeit!

Im Matthäusevangelium sagt Jesus: „Frau, dein Glaube ist groß! Es soll dir geschehen wie du willst.“ (Mt 15,28) Und von dieser Stunde an ist ihre Tochter geheilt. Und in der Apostelgeschichte lesen wir: „Fürchte dich nicht, rede und schweige nicht, denn niemand soll sich unterstehen dir zu schaden.“ (Apg 18,9-10)